

AUGUST 2020

HANDELN

DAS MAGAZIN DES HILFSWERKS DER EVANGELISCHEN KIRCHEN SCHWEIZ



COVID-19-PANDEMIE
HERAUSFORDERUNG
FÜR HEKS

KAMBODSCHA
HEKS fördert junge Geschäftsideen

VENEZUELA
Menschen brauchen unsere Unterstützung

INHALT



COVID-19-Pandemie: HEKS unterstützt die Hauspflegedienste in Moldawien, Serbien, der Ukraine und Rumänien, um während der Pandemie die öffentlichen Gesundheitssysteme zu entlasten.
Foto: Christian Bobst

THEMA

COVID-19-Pandemie

Die Corona-Krise stellt HEKS vor grosse Herausforderungen. Sowohl im Inland als auch im Ausland wurden schnell Massnahmen ergriffen.

IN DIESER NUMMER

- 3 Editorial**
- 4 «HEKS hat schnell reagiert»**
Bernhard Kerschbaum, Bereichsleiter Ausland, im Interview
- 8 Vom Virus und Hunger bedroht**
Humanitäre Hilfe für Menschen in Bangladesch
- 10 «Mut zur Lücke»**
Carmen Meyer, Bereichsleiterin Inland, im Gespräch
- 18 Eine Innovative Geschäftsidee**
Unterstützung für Kleinbauern in Kambodscha
- 20 Kambodscha**
Der Pfefferpreis ist im freien Fall
- 22 Patenschaft**
Sauberes Trinkwasser für alle
- 23 Aktuell**

IMPRESSUM

NR. 349 / AUGUST 2020
HANDELN

Das Magazin des Hilfswerks
der Evangelischen Kirchen
Schweiz
Erscheint 4-mal jährlich

AUFLAGE

49 000

REDAKTIONSLEITUNG

Dieter Wüthrich (dw)

REDAKTION

Bettina Filacavano (fb)

BILDREDAKTION

Julie Lovens

TITELBILD

Faysal Ahmad / HEKS

KORREKTORAT

korr.ch

GESTALTUNG

Joseph Haas und
Corinne Kaufmann-Falk,
Zürich

DRUCK

Druckerei Kyburz AG,
Dielsdorf

PAPIER

Refutura/Recycled/FSC

ABONNEMENT

CHF 10.–/Jahr
wird jährlich einmal von
Ihrer Spende abgezogen

ADRESSE

HEKS
Seminarstrasse 28
Postfach
8042 Zürich
Telefon 044 360 88 00
Fax 044 360 88 01
E-Mail info@heks.ch
www.heks.ch
www.eper.ch

HEKS-SPENDENKONTO:

Hilfswerk der Evangelischen
Kirchen Schweiz
PC 80-1115-1



LIEBE LESERIN LIEBER LESER

«In the summertime, when the weather is high ...». Sicher kennen Sie diesen unverwüstlichen Pop-Evergreen aus den 1970er-Jahren, mit dem uns in diesen Sommertagen wieder zahlreiche Radiostationen in unbeschwerte Ferienstimmung zu versetzen versuchen. Auch ich habe mich erst kürzlich dabei ertappt, wie ich im Zug sitzend diesen Refrain vor mich hin summe und dabei mit den Händen den berühmten, schleppenden Rhythmus des Songs auf die Armlehne trommelte. Ich gebe es gerne zu: auch mir tun solche kleine Auszeiten der Unbekümmertheit gut. Gerade in so belastenden Zeiten, wie wir sie alle nun seit Monaten durchleben. Dabei denke ich nicht nur an die Corona-Pandemie, die uns – nach einer kurzen Phase der scheinbaren Entspannung – mit weltweit erneut stark steigenden Fallzahlen daran erinnert, dass wir noch meilenweit davon entfernt sind, dieses neue Virus «im Griff» zu haben. Auch uns bei HEKS werden die Folgen der Pandemie noch über lange Zeit beschäftigen. In den vergangenen Monaten haben wir in der Schweiz und weltweit in unseren Projekten grosse Anstrengungen unternommen, jenen Menschen zu helfen, die gesundheitlich, sozial und ökonomisch am stärksten unter der Corona-Krise zu leiden haben. Und es erfüllt mich durchaus mit Stolz, wenn ich sehe, was unsere Mitarbeitenden in den Regionalstellen und in zahlreichen Projektländern im Ausland unter schwierigen, weil sich dauernd verändernden Umständen geleistet und erreicht haben. In diesem Heft ziehen Carmen Meyer, Bereichsleiterin Inland, Bernhard Kerschbaum, Bereichsleiter Ausland, sowie fünf Projekt- und Programmverantwortliche eine erste Zwischenbilanz.

2020 wird dereinst aber nicht alleine des Corona-Virus wegen in die Geschichte

eingehen. Der tragische, von weissen Polizisten verschuldete Tod des Afroamerikaners George Floyd in Minneapolis löste Ende Mai eine weit über die Vereinigten Staaten hinaus greifende Welle der Empörung und des Protestes gegen jeglichen Rassismus aus. In zahlreichen Ländern rund um den Globus gingen und gehen seither Zehntausende Menschen auf die Strasse, um mit dem Slogan «Black lives matter» ein unübersehbares Zeichen gegen leider nach wie vor alltägliche Dis-

kriminierung insbesondere von Menschen dunkler Hautfarbe zu setzen.

Für mich sind sowohl die grossartige Unterstützung für unsere Projekte, die wir in der anhaltenden Corona-Krise aus der gesamten Bevölkerung erhalten, wie auch die weltweite «Black lives matter»-Bewegung er-

mutigende Zeichen dafür, was zwischenmenschliches Mitgefühl und interkulturelle Solidarität gegen soziale Ausgrenzung, Armut und Ungerechtigkeit, gegen politische Unterdrückung und Willkür auszurichten vermögen.

Eben dieses Mitgefühl, diese Solidarität und das Engagement gegen Diskriminierung, Armut und soziale Ungerechtigkeit sind auch grundlegende Werte von HEKS. Dafür, dass Sie diese Werte mit uns nicht nur teilen, sondern mit Ihrer Unterstützung unserer Arbeit auch weitertragen helfen, danke ich Ihnen von Herzen.

«Das Engagement gegen Armut und soziale Ungerechtigkeit ist ein tragender Wert von HEKS.»



Peter Merz
Direktor

«HEKS HAT SCHNELL REAGIERT»

Die COVID-19-Pandemie hat nicht nur Einfluss auf die Mitarbeitenden von HEKS, die seit Wochen im Homeoffice arbeiten. Das Virus hat auch einen grossen Einfluss auf die Begünstigten in den Projektländern. HEKS habe schnell und unkompliziert mit wichtigen Massnahmen reagiert, sagt Bernhard Kerschbaum (Leiter Bereich Ausland) im Interview mit Bettina Filacanova.

Text Bettina Filacanova
Foto Sabine Buri

Bernhard, wo warst du, als der Bundesrat am 16. März in der Schweiz den Lockdown bekanntgab?

Ich war schon zu Hause im Homeoffice. Wir haben uns im Ausland-Team bereits sechs Tage vor dem offiziellen Lockdown dazu entschieden, nicht mehr ins Büro zu fahren und uns zu Hause einzurichten.

Wie hast du das Homeoffice erlebt?

Bei mir zu Hause war es so, dass sowohl ich als auch meine Frau zu Hause im Homeoffice und die beiden Söhne im Homeschooling arbeiteten. Da war eigentlich meistens jeder in seinem Zimmer beschäftigt. Da wir eine grosse Wohnung haben, ging das ziemlich gut, aber es gab durchaus angespannte Situationen. Wir hatten aber auch sehr schöne Momente als Familie; wir haben vermehrt zusammen gegessen oder gespielt. Nicht immer einfach war es, Privatleben und Arbeit klar zu trennen.

Ist deinem Team der Wechsel vom Büro ins Homeoffice gut gelungen?

Ja, das ging bei uns eigentlich recht gut, auf jeden Fall waren wir technisch gut

ausgerüstet, weil wir ja auch sonst viel mit unseren Mitarbeitenden im Ausland kommunizieren oder Videokonferenzen abhalten. Ich habe auch darauf geachtet, dass wir den sozialen Kontakt nicht verlieren und uns online regelmässig treffen und austauschen, auch informell. Wir hatten eine Reihe von virtuellen Treffen, wo sich alle Mitarbeitenden des Bereichs Ausland via Videokonferenz zuschalten konnten. Es war mir als Führungskraft sehr wichtig, den Kontakt eng und die Kommunikation zu allen zu halten. Aber diese virtuellen Treffen haben die persönlichen Begegnungen, die wir sonst im Büro haben, natürlich nicht ersetzt. Die haben wir alle sehr vermisst.

Was musste nach dem Lockdown als Erstes unternommen werden?

Als Erstes ging es darum, die Mitarbeitenden zu schützen: Wir mussten einerseits schauen, wie wir uns hier in der Schweiz und unsere Mitarbeitenden in den Länderbüros schützen können. Es war am Anfang etwas aufwändig, sich da einen Überblick zu verschaffen. Wir mussten mit unseren 16 internationalen Mitarbei-

tenden besprechen und entscheiden, ob sie in ihren Einsatzländern bleiben oder diese verlassen. Die meisten internationalen Mitarbeitenden entschieden sich fürs Bleiben vor Ort mit den einheimischen Mitarbeitenden und den Projektpartnern. Dann mussten wir schauen, dass wir und unsere Büros funktionsfähig bleiben, dass wir also kommunizieren und in Kontakt bleiben können mit unseren Mitarbeitenden vor Ort. Und wir mussten Stellvertretungen klären für den Fall, dass Mitarbeitende erkranken. Es war auch ganz wichtig, unseren Mitarbeitenden in den Ländern zu signalisieren: Wir lassen euch nicht im Stich, wir stehen das gemeinsam durch.

Konnten die HEKS-Projekte weiterlaufen?

Das war sehr unterschiedlich. Es war eine sehr dynamische Situation und nicht ganz einfach, bei über 30 Ländern und 16 Länderbüros den Überblick zu behalten. In einigen Ländern sind die Projekte weitergelaufen, in anderen ging gar nichts mehr, weil die Bevölkerung ähnlich wie hier in der Schweiz zu Hause blieb und alles geschlossen war.

Wie habt ihr interveniert?

Ich denke, wir haben sehr schnell reagiert. Sowohl was die Bereitstellung von Informationen über COVID-19, aber auch die Umsetzung von Schutzmassnahmen betrifft. Wir haben mit Sicherheits- und Notfallplänen gearbeitet, damit die Arbeit so gut wie möglich weitergehen konnte. Zudem wurden alle aufgefordert vermehrt und regelmässig mit dem Headoffice zu kommunizieren und über die Situation vor Ort zu informieren. Und dann ging es in einem weiteren Schritt an die eigentliche Projektarbeit. Wir mussten sehr schnell und unkompliziert COVID-19-Massnahmen in den existierende Projekten umsetzen und neue Projekte aufgleisen.

Was waren das für Massnahmen?

Es hat sich bald gezeigt, dass in unseren Projektländern vor allem Informationen über COVID-19 fehlten. Wir wurden hier in der Schweiz ziemlich rasch und gut vom Bundesrat informiert. Das war in anderen Ländern nicht überall der Fall und es gab viele Falschinformationen. Deshalb erachteten wir es als wichtig, unsere Informationen an die Länderbüros weiterzugeben, damit die Hygienemassnahmen eingehalten werden und die Mitarbeitenden sich schützen konnten. Wir mussten dafür sorgen, dass Handschuhe, Masken

und Desinfektionsmittel vorhanden waren. Dann mussten wir auch unsere über 100 Partnerorganisationen informieren, damit auch sie über die Schutzkonzepte und Hygienemassnahmen Bescheid wussten und diese Informationen an unsere Begünstigten weitergeben konnten.

War das überall möglich?

Nein, es gab tatsächlich Regionen, da ist der Kontakt zu den Begünstigten über Nacht einfach abgebrochen, weil unsere Mitarbeitenden nicht mehr in der Lage waren, ins Projektgebiet zu fahren, und

Verfahren etabliert, damit in jedem Projekt COVID-19-Massnahmen implementiert werden konnten. Zum Beispiel haben wir in den Flüchtlingscamps in Bangladesch die Schutzausrüstungen und Hygienemassnahmen verbessert, oder auch in Osteuropa in unserem Spitex-Projekt. Da war es sehr wichtig, dass die Mitarbeitenden, die zu Hause die älteren Menschen besuchen und medizinisch versorgen, Schutzausrüstung erhielten. Wo immer möglich haben wir auch unser Engagement für sauberes Trinkwasser und bessere Sanitäreinrichtungen verstärkt.

Sorge um die ökonomischen Folgen in den Ländern. Hier in der Schweiz können wir es uns leisten, Milliarden einzuschliessen, um der Wirtschaft wieder Leben einzuhauchen. Aber in vielen Ländern geht das eben nicht. Und ich habe eher Angst, dass die Menschen an Hunger sterben, weil sie kein Einkommen und keine Reserven mehr haben, als dass sie an COVID-19 erkranken. COVID-19 betrifft uns alle, aber nicht alle gleich. Einige haben mehr Möglichkeiten, sich zu schützen, besseren Zugang zu Gesundheitsleistungen und ein finanzielles Polster. Viele Menschen, mit denen wir zusammenarbeiten, haben das nicht und denen gilt meine Sorge. Diese Krise zeigt somit auch, wie wichtig die Arbeit von HEKS und ähnlichen Organisationen ist, weil die globale Ungerechtigkeit mit COVID-19 eher noch zunimmt. Denn nicht alle Länder haben handlungsfähige Regierungen, um diese Krise zu bewältigen, sei es, weil sie nicht die finanziellen Mittel haben, um die Wirtschaft zu stützen, oder weil sie kein Interesse haben, die Bevölkerung zu schützen. Die Herausforderungen vor der COVID-Zeit, wie der Klimawandel, die Armutsbekämpfung, die Ernährungssicherheit, die Konflikte und Fragilitäten, bestehen weiterhin.

Was bedeutet die COVID-19-Krise nun mittelfristig für die HEKS-Projekte?

Wir sind nun dabei, die Projekte wo immer möglich langsam wieder hochzufahren, und müssen nun analysieren, was das mittelfristig bis langfristig bedeutet. Man muss schauen, ob und wie die Märkte wieder funktionieren, weil unsere Zielgruppen ja auch von diesen Märkten abhängig sind. Da sind wir jetzt noch mittendrin, uns zu orientieren. Stark zugenommen hat auf jeden Fall die Nothilfe, und hier geht es natürlich darum, wieder den Übergang zur langfristigen Entwicklungszusammenarbeit zu schaffen und zu schauen, wie sich die Leute wieder ernähren und für sich selber sorgen können. Zudem wollen wir uns gemeinsam mit unseren Partnern verstärkt auf der politischen Ebene in den Ländern für unsere Anliegen einsetzen. Die sozialen und wirtschaftlichen Auswirkungen dieser Krise werden uns als Organisation noch länger beschäftigen.



Bernhard Kerschbaum leitet den Bereich Ausland bei HEKS.

auch die nötigen Kommunikationsmittel nicht vorhanden waren. Irgendwie haben wir es dann doch geschafft, den Menschen Nachrichten und Informationen zukommen zu lassen. Aber das hat uns auch gezeigt, wie wichtig es in einer solchen Notsituation ist, dass die Gemeinschaften, mit denen wir arbeiten, erreichbar sind. Da können wir jetzt auch noch über die Bücher gehen und die Kommunikation in ganz entlegenen Regionen verbessern und sichern.

Hast du Beispiele für COVID-19-Massnahmen, die umgesetzt wurden?

Wir haben ein einfaches und schnelles

Weiter gab es auch lokale Initiativen wie z. B. in einem Projekt in Brasilien, wo aus Rohrzucker statt Schnaps Desinfektionsmittel hergestellt wird, oder in Haiti, wo Begünstigte Schutzmasken nähen. Solche lokalen Initiativen, die mehrheitlich aus der Bevölkerung kamen, unterstützten wir in mehreren Ländern.

HEKS hat also schnell reagiert und interveniert, um die Leute zu schützen. Aber das Ganze ist ja noch lange nicht ausgestanden. Was bereitet dir denn am meisten Sorgen?

Es ist weniger die Sorge um die gesundheitlichen Konsequenzen, sondern die

DIE COVID-19-PROJEKTE IM AUSLAND

In rund 25 Ländern (auf der Karte eingefärbt) reagierte HEKS mit über 30 bestehenden oder adaptierten Projekten auf die Ausbreitung von COVID-19 und die Folgen der Krise. Die Projektaktivitäten konzentrieren sich auf die drei folgenden, sich teils überlappenden Bereiche:

VOR DEM VIRUS SCHÜTZEN UND DIE AUSBREITUNG EINDÄMMEN

Etwa durch Hygiene-Schulungen, das Verteilen von Hygiene-Kits, den Ausbau von Handwasch-Einrichtungen oder die lokale Produktion von Schutzmasken.

NOTHILFE FÜR MENSCHEN, DIE AUFGRUND DER COVID-19-KRISE IN EINE EXISTENZIELLE NOTLAGE GERATEN SIND

Zum Beispiel durch die Verteilung von Nahrungsmittelpaketen oder durch direkte finanzielle Unterstützung.

MASSNAHMEN GEGEN DIE MITTEL- UND LANGFRISTIGEN FOLGEN

Zum Beispiel durch Unterstützung der Menschen beim Wiederaufbau ihrer Einkommensmöglichkeiten, aber auch durch Aktivitäten zur Sicherung der Menschenrechte und der Handlungsmöglichkeiten der Zivilgesellschaft, die in vielen Ländern stark eingeschränkt wurden.



HAITI

In Zusammenarbeit mit lokalen Nähateliers werden rund 50000 Schutzmasken produziert. Ausserdem wurde die haitianische Bevölkerung in der Region Grand'Anse via Plakate und Radiosendungen über COVID-19 und die nötigen Präventionsmassnahmen informiert. Vorgängig gebaute Handwasch-Infrastrukturen wurden verbessert und neue Handwasch-Einrichtungen installiert, zum Beispiel auf Märkten. Öffentliche Einrichtungen wie Spitäler oder Strafanstalten in der Grand'Anse werden zudem mit Seife, Chlor und Schutzmaterial ausgerüstet.



HONDURAS

Nicht nur das Virus selbst ist in Honduras eine grosse Gefahr, sondern auch der durch die Krise ausgelöste akute Versorgungsengpass. Um die Produktion von Lebensmitteln anzukurbeln und die Ernährungslage auf dem Land zu verbessern, erhielten Kleinbauernfamilien zusätzliches Mais- und Bohnensaatgut.



SENEGAL

In Senegal wurde eine nächtliche Ausgangssperre verhängt und Reisen zwischen den Regionen war nur mit Passierschein möglich. Der Kleinhandel kam so praktisch zum Erliegen. Diese Restriktionen waren vor allem für arme Leute, die ihre Waren nicht mehr auf den Märkten verkaufen konnten, ein Problem. HEKS leistete Lebensmittelhilfe für Viehzüchterfamilien in der Ferlo-Region im Osten Senegals.



MOLDAWIEN / SERBIEN / UKRAINE / RUMÄNIEN

Die Arbeit der von HEKS unterstützten Hauspflegedienste für ältere und kranke Menschen war von eminenter Wichtigkeit, um die aufgrund der Pandemie am Anschlag stehenden öffentlichen Gesundheitssysteme zu entlasten. Projektgelder wurden umgelenkt, um das Spitex-Personal so weit wie möglich mit dem nötigen Schutzequipment wie Handschuhen, Masken und Desinfektionsmittel auszurüsten. Die Besuche bei den auf Hilfe angewiesenen Menschen konnten so auch während der Krise aufrechterhalten werden.



SERBIEN

In sieben Gemeinden in der Vojvodina wurden rund 6000 Pakete mit Nahrungsmitteln und Hygieneartikeln an betagte Menschen wie auch an Familien in Notlagen, darunter viele Roma, verteilt. Da es im Zuge der Corona-Pandemie zu einem längeren Unterrichtsausfall kam, werden im Sommer «Summer Schools» für Roma-Kinder durchgeführt, um vor allen solchen SchülerInnen, die durch ihre Eltern im Homeschooling nur wenig unterstützt werden konnten, die Möglichkeit zu geben, Wissenslücken aufzuholen.



BANGLADESCH

Ein laufendes Nothilfe-Projekt in den Rohingya-Flüchtlingscamps hat viel dazu beigetragen, die dortigen Gesundheitszentren besser auf eine Pandemie vorzubereiten. Im Norden von Bangladesch unterstützt HEKS zudem Tausende Dalit- und Adivasi-Familien in Notlagen. Mehr Informationen dazu auf Seiten 8/9.



ÄTHIOPIEN

Die Menschen in den Projektregionen wurden über Lautsprecherdurchsagen und Radioprogramme zu COVID-19 informiert und sensibilisiert. Ausserdem wurden Schulungen für Gesundheitspersonal durchgeführt, Hygiene-Kits verteilt und zusätzliche Handwaschanlagen installiert.



SYRIEN

Ein laufendes HEKS-Stipendienprogramm ermöglicht es rund 2000 Kindern aus benachteiligten muslimischen und christlichen Familien, die protestantischen Schulen der HEKS-Partnerkirchen in Syrien zu besuchen. Diese Schulen haben erstaunlich schnell auf die sich anbahnende Krise reagiert und schon früh ein Online-Schooling gestartet, so dass die SchülerInnen weiterhin über Mobiltelefone am Unterricht teilnehmen konnten.



Verteilung von Lebensmitteln an die Adivasi-Gemeinschaft in Bangladesch. Foto: HEKS

VOM VIRUS UND HUNGER BEDROHT

Wegen COVID-19 muss HEKS in fast allen Projektländern Menschen helfen, die von der Pandemie und deren wirtschaftlichen Folgen besonders stark betroffen sind. Zum Beispiel in Bangladesch. Dort werden neben den gefährdeten Menschen in den Rohingya-Flüchtlingscamps auch am Existenzminimum lebende Dalit- und Adivasi-Gemeinschaften unterstützt.

Text Bettina Filacavano und Corina Bosshard

Es geht ums nackte Überleben. Die ärmste Bevölkerungsschicht in Bangladesch, die Adivasi und die Dalit, fürchten nicht, am Virus zu sterben, sondern an Hunger. Die Regierung von Bangladesch erklärte am 26. März den nationalen Lockdown und in der Folge kam das Land zum absoluten Stillstand. Für die Dalit und Adivasi bedeuten die wirtschaftlichen Folgen des Lockdowns eine absolute Katastrophe. Als Tagelöhner leben sie von der Hand in den Mund und haben kaum Ersparnis. Da in der Pandemiesituation alles gestoppt wurde, haben sie auch ihre Ein-

kommensmöglichkeiten verloren, was bedeutet, dass sie quasi über Nacht in akute Existenznot geraten sind. Gegenwärtig leben viele Adivasi und Dalit vom Verkauf ihres Hab und Guts wie Geflügel, Ziegen und Schweinen, aber das ermöglicht ihnen kaum, ihre Familien auf Dauer mit genügend Nahrung zu versorgen.

Information, Nahrungsmittel und Bargeld

HEKS und seine vier Partnerorganisationen haben schnell interveniert: Die Adivasi- und Dalit-Gemeinschaften im HEKS-

Projektgebiet im Norden des Landes (Regionen Dinajpur, Rangpur und Nilphamari) wurden sofort über das Virus und die notwendigen Hygienemaßnahmen informiert. Es wurden Handzettel verteilt, Plakate aufgehängt, via Megafone in den Strassen informiert, das Krankenhauspersonal wurde instruiert und geschult und Strassen und Plätze wurden desinfiziert. Weiter wurden Hygienepakete mit Seife, Waschpulver, Handdesinfektionsmittel, Eimern und Bechern verteilt. Gleichzeitig verteilte HEKS dringend benötigte Nahrungsmittel und Bargeld an

Dalit- und Adivasi-Familien. Die Nothilfepakete bestehen aus Reis, Hülsenfrüchten, Speiseöl, Kartoffeln und Salz für 10 Tage. Auch Agahtha Murmu aus Dinajpur hat Lebensmittel erhalten und ist froh darüber: «Wir haben in der Zeit des Corona-Virus keine Unterstützung von der Regierung erhalten, obwohl die uns Hilfe zugesagt hatte. Wir leiden sehr unter der Situation. Meine Familie ist sehr arm. Wir haben drei Kinder und mein Mann ist der einzige in der Familie, der Geld verdient.»

Hilfe in den Flüchtlingscamps in Cox's Bazar

Auch in den Rohingya-Flüchtlingscamps in Cox's Bazar im Süden von Bangladesch ist die Lage prekär. «Ein Übergreifen der Corona-Pandemie auf die überfüllten Flüchtlingslager wäre katastrophal», sagt Dr. Mohammad Arif Hossain, Arzt im Sadar-Spital in Cox's Bazar, wo rund 900 000 Rohingya-Flüchtlinge in teils improvisierten Lagern leben. «Die Menschen leben auf engstem Raum zusammen. Die hygienischen Bedingungen sind schlecht. Sogar die Gesundheitszentren haben oft nur mangelhafte sanitäre Einrichtungen, geschweige denn ausreichende Einrichtungen für die Intensivpflege.»

Hygienemassnahmen in den Gesundheitszentren

Ein seit 2019 laufendes HEKS-Nothilfeprojekt in Zusammenarbeit mit der Weltgesundheitsorganisation WHO hat massgeblich dazu beigetragen, die Gesundheitszentren in den Rohingya-Camps bestmöglich auf die Corona-Krise vorzubereiten. Im Rahmen des Projekts wurden über 100 Gesundheitseinrichtungen in den Camps bei der Ausarbeitung und Umsetzung von Hygienekonzepten unterstützt und beim Aufbau von Hygiene-Infrastrukturen beraten. Zudem schult HEKS das Gesundheitspersonal zu Themen wie Wasserversorgung, Hygiene, Infektionsprävention und Entsorgung.

In der gegenwärtigen Krise hat HEKS dieses Projekt mit Unterstützung der DEZA stark ausgebaut und auf alle anderen Gesundheitsstationen und staatlichen COVID-19-Quarantänezentren im Distrikt Cox's Bazar ausgeweitet. Dringend benötigte Hygieneinfrastrukturen wie Müllentsorgung, Waschmaschinen und Waschbecken mit fliessendem Wasser stellt HEKS in staatlichen Gesundheitszentren bereit. 177 Gesundheitseinrichtungen in den Rohingya-Camps und 262 Gesund-



Sokhina Khatun (75) in ihrer Hütte im Flüchtlingscamp in Cox's Bazar.
Foto: Faysal Ahmad/HEKS

heitseinrichtungen in den benachbarten Siedlungen erhalten Unterstützung bei der Optimierung von Wasserversorgung und sanitären Anlagen sowie der Entsorgung von Abwasser und (medizinischen) Abfällen.

Hilfspakete für ältere Menschen

Im Juni 2020 unterstützte HEKS zudem 3500 ältere Menschen in den Flüchtlingscamps mit Planen, Moskitonetzen, Maten, Decken, elektrischen Lampen und Schutzmasken. Mit dem Material können sie sich einen separaten Schlafplatz in der Hütte einrichten und dadurch besser die Social-Distancing- und Quarantänemassnahmen einhalten. Auch Sokhina Khatun (75) ist dankbar für die Hilfe von HEKS:

«Ich hatte bisher keine Lampe. Nun kann ich nachts auf die Toilette und Wasser holen gehen. Das Moskitonetz und die Matte schützen mich vor Insekten.» Khatun lebt alleine im Camp. Ein HEKS-Mitarbeiter hilft ihr, das Paket zu ihrer Unterkunft zu tragen. «Ich bin sehr froh über diese Unterstützung. Mein Mann ist bereits verstorben und meine Tochter lebt mit ihrer Familie in einem anderen Camp.»

Um die Folgen der COVID-19-bedingten Restriktionen für die BewohnerInnen zu lindern, leistet HEKS auch Nahrungsmittelhilfe und finanzielle Unterstützung. Sobald die Massnahmen gelockert werden, sind Arbeitsbeschaffungsmassnahmen geplant.

HEKS SETZTE EIN DEZA-NOTHILFEPROJEKT UM

Das HEKS-Büro in Bangladesch setzt mit seinen Partnern auch ein COVID-19-Projekt der DEZA um: Für besonders verletzte Menschen in den Distrikten Faridpur und Rajbari im Zentrum des Landes wurde ein 18-monatiges Hilfs- und Rehabilitierungsprojekt in die Wege geleitet. Das Projekt startete im Juli 2020 und dauert bis im Dezember 2021. Im Rahmen dieses Projekts werden 8500 Adivasi, Dalit und andere unterprivilegierte Haushalte mit Bargeld unterstützt, 1270 Familien von Sexarbeiterinnen erhalten eine Nahrungsmittel-Soforthilfe und 280 Kinder dieser Familien werden mit Babynahrung versorgt.

«JETZT BEGINNT DIE ARBEIT ERST RICHTIG»

Carmen Meyer, seit 1. April 2020 Leiterin des Inlandbereiches, erzählt über ihren Schnellstart bei HEKS, warum sie «Mut zur Lücke» wichtig findet und weshalb die Solidarität der Schweizer Bevölkerung auch nach den Lockerungen der Corona-Richtlinien weiterhin dringend nötig ist.

Interview Andrea Oertli
Foto Julie Lovens

Du hast deine neue Stelle als Leiterin des HEKS Inlandbereiches am 1. April 2020 angetreten – mitten im Corona-Lockdown. Wie hast du deinen ersten Arbeitstag bei HEKS erlebt?

Es war ein surrealer Arbeitsbeginn: Ich war hochmotiviert und freute mich darauf, diese neue Stelle anzutreten. Und dann habe ich an meinem ersten Arbeitstag in Zürich ein praktisch leeres Büro angetroffen. Einzig Direktor Peter Merz war da, um mich zu begrüßen. Auch meine Einführung war ungewöhnlich: Prioritär ging es nicht um Inhalte, sondern ich erhielt eine extraschnelle Schulung in den digitalen Kommunikationsmitteln Sharepoint und Microsoft Teams. Das machte aber durchaus Sinn. Denn so konnte ich auf digitalem Weg bald mit weiteren KollegInnen in Kontakt treten und mein Team kennenlernen. Dabei merkte ich schnell: Die Büros waren zwar wie leergefegt, von den Homeoffices aus lief die Arbeit aber auf Hochtouren. Insgesamt spürte ich bei HEKS ein starkes Gefühl von Dringlichkeit. Das Bewusstsein war gross, dass die Teilnehmenden der HEKS-Projekte als verletzlichste Gruppen innerhalb unserer Gesellschaft die Corona-Krise mit voller Wucht zu spüren bekommen würden.

Mit welchem Vorsatz hast du deine neue Aufgabe begonnen?

Ich bin mit Offenheit und Neugierde gestartet, habe aber schnell realisiert, dass ich mich in Anbetracht der Corona-Krise auf das Notwendigste fokussieren musste. Meine Mitarbeitenden und ich haben uns deshalb auf das Motto «Mut zur Lücke» geeinigt. Nur so konnten wir die Herausforderungen dieser Krise gezielt und effizient meistern.

Deinen Arbeitseinstieg vergleichst du mit einem Sprung auf einen fahrenden Schnellzug: Was war die erste wichtige Entscheidung, die du treffen musstest?

Das war definitiv kein Arbeitseinstieg nach Handbuch! Während des Corona-Lockdowns musste ich sofort einsteigen und operative Entscheide treffen, ohne die Arbeitsabläufe oder die Leute von HEKS zu kennen. Ich war auf ein Team angewiesen, das ich grösstenteils noch nie persönlich getroffen hatte. Meine wichtigste Entscheidung bestand in diesem Sinne darin, Vertrauen zu meinen Mitarbeitenden zu fassen. Zum Glück habe ich im HEKS-Inlandbereich ein professionelles, kompetentes und engagiertes Team vorgefunden, das nicht untätig auf meinen Stellenantritt gewartet hatte. Gleichwohl wurde ich herzlich empfangen und pragmatisch in meine Aufgaben eingeführt. Und auch mir wurde ein grosser Vertrauensvorschuss entgegengebracht. Dies hat uns erlaubt, uns auf das Wesentliche zu fokussieren, nämlich auf die Frage, wie wir unsere Anspruchsgruppen am besten unterstützen können.

Welches Bild zeigten dir die HEKS-Projekte?

Ich war beeindruckt. Die Mitarbeitenden haben sich von der Corona-Pandemie nicht irritieren oder lähmen lassen. In allen Projekten sind sie in die Hosen gestiegen und haben ihre Projekte rasch und pragmatisch an die neue Situation angepasst. Immer mit dem Ziel, mit den Projektteilnehmenden in Kontakt zu bleiben und sie in dieser schwierigen Zeit wirkungsvoll zu unterstützen. Praktisch über Nacht wurden zum Beispiel HEKS-Deutschkurse auf

digitale Plattformen wie WhatsApp oder Skype verlagert – und es funktionierte!

HEKS hat in der Schweiz Soforthilfe geleistet. Welche Überlegungen standen dahinter?

Unser Auftrag als Hilfswerk ist es, für Menschen in Not da zu sein. Gerade in einer Krise wie der Corona-Pandemie verstehen wir es als unsere Aufgabe, die negativen Konsequenzen für besonders benachteiligte Menschen in der Schweiz so gut wie möglich abzufedern. Während des Lockdowns bedeutete dies, dass wir kurz- und mittelfristige Soforthilfe leisteten. Von Beginn weg war uns aber bewusst, dass die Krise länger andauern und der Zeitpunkt kommen würde, an dem wir unsere Strategie und unsere Ressourcen an die längerfristigen Konsequenzen der Corona-Pandemie anpassen müssen.

Wie sah die Soforthilfe konkret aus?

Während des Lockdowns wollten wir Menschen zur Seite stehen, die schon vor der Krise von Ausgrenzung betroffen und deshalb besonders verletzlich waren: fremdsprachige Menschen mit Migrations- oder Fluchthintergrund und Sans-Papiers, die mit einem minimalen Einkommen von Tag zu Tag gerade so über die Runden kommen, aber auch SchweizerInnen in schwierigen Lebenssituationen. Bei ihnen erkannten wir neben finanziellen Nöten ein besonders grosses Bedürfnis nach Informationen. Gesundheit? Schule? Arbeit? Wo erhalte ich Hilfe? Laufend wurden neue Richtlinien und Massnahmen kommuniziert, die für Menschen ohne Kenntnis einer Landessprache oft nicht verständlich, für ihren Schutz und



HERZLICH WILLKOMMEN BEI HEKS, CARMEN MEYER!

Carmen Meyer hat am 1. April 2020 die Leitung der HEKS-Inlandarbeit übernommen und ergänzt seither die HEKS-Geschäftsleitung. Carmen Meyer hat Heilpädagogik und Medizin studiert, war unter anderem Ostafrika-Programmlleiterin der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi und die letzten sieben Jahre Geschäftsleiterin des feministischen Christlichen Friedensdienstes (cfd) in Bern. In ihrer neuen Funktion repräsentiert Carmen Meyer auch die Inlandarbeit von HEKS in der Westschweiz.

ihr Wohlbefinden aber zentral waren. Gemeinsam mit unseren interkulturellen DolmetscherInnen haben wir deshalb telefonische Informationsangebote in verschiedenen Sprachen aufgebaut. Parallel dazu konnten wir in Genf direkte Überlebenshilfe leisten, indem wir die Vergabe von Lebensmittelgutscheinen koordinierten. Ein weiteres Unterstützungsangebot richtete sich an Kinder aus sozial benachteiligten und bildungsfernen Familien in den Regionen Ostschweiz und Bern: Damit auch diese Kinder im Homeschooling begleitet wurden, vermittelte und begleitete HEKS Freiwillige, die die Kinder über Videochat bei den Hausaufgaben unterstützten.

Werden die Soforthilfeprojekte weitergeführt?

Mit den Lockerungen der Corona-Richtlinien haben wir die kurzfristigen Soforthilfeprojekte, mit denen wir insbesondere auf die soziale Isolation im Lockdown reagiert hatten, wieder eingestellt. Die Intensität unserer Arbeit bleibt aber nach wie vor hoch. Viele wirtschaftliche und soziale Folgen der Corona-Pandemie werden erst jetzt langsam sichtbar und werden uns als Hilfswerk in den nächsten Jahren stark fordern.

Welche Folgen hat die Corona-Pandemie für sozial benachteiligte Menschen in der Schweiz?

Die Corona-Pandemie hat uns allen ins Bewusstsein gerufen, wie viele Menschen in der reichen Schweiz in Armut und am Rande der Gesellschaft leben. Während des Lockdowns wurde die Not dieser Menschen plötzlich sichtbar, weil sie am schnellsten und härtesten getroffen wurden. Für manche Menschen ging es tatsächlich ums nackte Überleben, denn ihnen fehlte das Geld, um Lebensmittel für ihre Familien einkaufen zu können. Die Reaktion der Schweizer Bevölkerung fand ich bemerkenswert: Wir haben eine unglaubliche Solidarität erlebt. Dafür bin ich zutiefst dankbar. Diese Solidarität hat unsere Arbeit getragen, nicht nur finanziell. Sie hat uns auch motiviert und uns – in einer für uns alle herausfordernden Zeit – die nötige Energie gegeben, unseren Unterstützungsauftrag zu erfüllen. Doch wie gesagt, für viele Menschen ist die Krise nicht vorbei. Im Gegenteil: Während das Gefühl des «Notfallmodus» in der Schweiz langsam schwindet, haben sich die existenziellen Notlagen vieler Menschen zugespitzt und werden sich in einer wirtschaftlichen Rezession weiter verschärfen. Wenn wir in der Schweiz eine gerechtere und friedlichere Gesellschaft anstreben, dann müssen wir die Solidarität, die während des Corona-Lockdowns entstanden ist, unbedingt aufrechterhalten. Den Vergleich mit «vom Sprint zum Marathon» finde ich hier tatsächlich sehr zutreffend.

Und wie verändert Corona längerfristig die Arbeit von HEKS in der Schweiz?

Im Moment ist es noch etwas zu früh, um diese Frage im Detail beantworten zu können. Die Ausnahmesituation während des Lockdowns war aber für HEKS auf jeden Fall eine Art Stresstest, der uns gezeigt hat, welche Projekte und Arbeitsabläufe funktionieren und wo es Verbesserungsbedarf gibt. Diese Erfahrungen werden wir evaluieren und in unsere künftige Arbeit einfließen lassen. Auch die Bedürfnisse unserer Anspruchsgruppen müssen wir angesichts der veränderten Ausgangslage neu analysieren und unsere Projektaktivitäten bei Bedarf anpassen. Im Moment können wir das Ausmass der längerfristigen Folgen der Corona-Pandemie noch nicht richtig abschätzen. Wir bereiten uns aber definitiv auf einen Marathon vor, um das Bild von vorn zu gebrauchen. Bewältigen können wir diesen aber nur, wenn der Solidaritätsgedanke in unserer Gesellschaft weiterhin gepflegt und gelebt wird.

HEKS- PROJEKTE IN ZEITEN VON CORONA.

Fünf Projektleitende berichten.



GEDULDSPROBE FÜR HEKS@HOME

«Unsere Projektaktivitäten, die Vermittlung von Haushaltspraktika für Migrantinnen in deutschsprachigen Familien und die praktikumbegleitenden Trainings, mussten wir für gut zwei Monate aussetzen. Die Praktikantinnen und die Einsatzfamilien mussten in dieser Zeit auf die gegenseitige Unterstützung verzichten: Den Einsatzfamilien fehlte damit eine wichtige Entlastung im Haushalt und bei der Kinderbetreuung. Die Praktikantinnen spürten hingegen die soziale Isolation zuhause. Ihnen fehlte der Austausch mit der Familie und den anderen Trainingsteilnehmerinnen ebenso wie die Möglichkeit, Deutsch zu lernen und einer regelmässigen Beschäftigung nachzugehen. Unser ganzes HEKS@Home-Team war im Homeoffice. Am schwierigsten war es für uns, die Geduld aufzubringen und abzuwarten, bis wir das Projekt endlich wieder starten konnten. Auch nach dem Lockdown spürten wir noch einige Zeit eine Verunsicherung und Zurückhaltung, wenn es darum ging, «fremde» Personen in die eigene Wohnung zu lassen. Seit Ende Juni zieht die Nachfrage nach Praktika wieder an. Unsere Hauptaufgabe für die kommenden Monaten wird es sein, motivierte Einsatzfamilien zu finden.»

David Quint

Projektleiter von HEKS@Home, Bern
Foto: Nathalie Taiana



ASYLBERATUNGEN IM GARTEN

«Während des Corona-Lockdowns gab es für uns viel zu tun, zeitweise gar mehr als davor. Offensichtlich arbeiteten auch das Staatssekretariat für Migration und das Bundesverwaltungsgericht auf Hochtouren weiter. Zwar fanden anfänglich keine Asylanhörungen mehr statt, dafür wurden umso mehr Asylentscheide gefällt und zugestellt. Auch Fristen für Stellungnahmen erhielten wir weiterhin. Vor allem Gesuche, die schon Jahre hängig waren, wurden endlich entschieden. Bei negativen Entscheidungen prüften wir wie immer deren Rechtmässigkeit und führten Beratungsgespräche durch, wobei wir den Inhalt erklärten und die Chancen einer Beschwerde einschätzten. Für die Asylsuchenden änderte sich insofern nicht viel. Unsere Mitarbeiterin im Sekretariat war täglich im Büro präsent, nahm Post und Anrufe entgegen und leitete sie an die zuständigen JuristInnen weiter. Diese arbeiteten primär imHomeoffice, führten aber in der Rechtsberatungsstelle Konsultationen durch: im grossen Sitzungszimmer oder draussen im Garten.»

Stefan Hery

Leiter der HEKS-Rechtsberatungsstellen für Asylsuchende Ostschweiz
Foto: HEKS



MIT YOGA GEGEN DIE EINSAMKEIT

«Nachdem wir Mitte März sämtliche physischen Treffen von «AltuM – Alter und Migration» absagen mussten, haben wir sofort neun WhatsApp-Gruppen erstellt. So konnten wir mit unseren Projektteilnehmenden, alles ältere MigrantInnen 55+, in Kontakt bleiben und sie teilweise in ihrer Muttersprache mit aktuellen Informationen zum Corona-Virus beliefern. Aber nicht nur das. Unsere Gymnastik-, Yoga-, Tanz- und Computer-Kursleitenden schickten zudem regelmässig Übungen für zu Hause. Diese interaktiven Angebote zum sozialen Austausch wurden fleissig genutzt. Die Umstellung auf den digitalen Kanal war eine ziemliche Herausforderung. Viele unserer älteren TeilnehmerInnen waren zuerst nicht in der Lage, mit Smartphone, iPad oder PC zu kommunizieren. Einige haben dies nun tatsächlich gelernt. Die anderen erreichten wir via Festnetz. Der regelmässige Kontakt war für unsere Zielgruppen sehr wichtig. Durch den Lockdown wurden sie aus ihrem gewohnten Alltag herausgerissen. Viele fühlten sich gestresst und litten an Depressionen, Angstzuständen und Einsamkeit. Die Lockerungen der Massnahmen sind eine gewisse Erleichterung, doch viele unserer TeilnehmerInnen sind Risikopersonen. Für sie liegt ein normales Alltags- und Sozialleben noch in weiter Ferne.»

Aida Kalamujic

Projektleiterin «AltuM – Alter und Migration», Zürich
Foto: HEKS



AN DER SEITE FREMDSPRACHIGER FAMILIEN

«Die HEKS-BrückenbauerInnen sind interkulturelle VermittlerInnen, die Familien mit Kindern im Volksschulalter niederschwellige Begleitung bieten. Während Corona waren persönliche Treffen natürlich nicht mehr möglich, die Begleitungen wurden deshalb telefonisch und per WhatsApp weitergeführt. Gerade in dieser Zeit war unsere Unterstützung sehr gefragt: Für die meisten Eltern stellte das Homeschooling eine grosse Herausforderung dar. Sprachliche Hürden machten es für sie schwierig, ihre Kinder bei den Hausaufgaben zu unterstützen. Viele wussten nicht, was Fernunterricht genau bedeutet und was von ihnen und ihren Kindern erwartet wurde. Die Informationen der Schulen sowie des BAG wurden teilweise nicht richtig verstanden oder interpretiert. In all diesen Fragen konnten wir weiterhelfen. Gezwungenermassen hat uns die Corona-Krise viel Flexibilität in der Gestaltung der Familienbegleitungen gelehrt – diese hat sich bewährt und wollen wir weiterführen. Auch hat sich der Kontakt mit Lehrpersonen, Schulsozialarbeitenden und anderen Fachpersonen intensiviert und sehr gute Formen der Zusammenarbeit sind entstanden.»

Irene Zwetsch

Projektleiterin «HEKS BrückenbauerInnen», Basel
Foto: HEKS



HEKS-VISITE IN KURZARBEIT

«Corona hat uns stark getroffen, wir haben grosse finanzielle Einbrüche erlitten. «HEKS-Visite» hilft mit, langzeiterwerbslose Menschen mittels Vermittlung einer kleinen unbezahlten Teilzeitarbeit in Einsatzbetrieben wieder sozial zu integrieren. Seit vielen Jahren finanziert sich «HEKS-Visite» selbst, über Zuweisungen durch Sozialdienste. Unsere Arbeit verrechnen wir nur im Erfolgsfall. Unsere Partnergemeinden empfinden uns mehrheitlich als günstig und effizient. Aktuell sind wir ein Team von 14 Mitarbeitenden, die über 600 Teilnehmende begleiten.

Mit dem Lockdown verloren wir fast alle unsere Zuweisungen. Das Finden von Einsatzstellen war unmöglich, weil unsere Partnerbetriebe ihre Arbeit einstellten oder ins Homeoffice verlagerten. Von 620 Teilnehmenden, die in einem Arbeitseinsatz standen, mussten 540 Personen ihre Stelle temporär verlassen. Für unser Team wurde Kurzarbeit beantragt. Seit Juni arbeiten wir unter Hochdruck daran, den entstandenen Schaden zu beheben. Das Wichtigste dabei ist, dass die Teilnehmenden ihre Arbeit möglichst rasch wieder aufnehmen können.»

Roland Bänziger

Projektleiter «HEKS-Visite», Zürich
Foto: Sabine Buri

PERMANENCES VOLANTES



Schockbilder aus Genf:
Über 2500 Menschen
standen für einen Sack
Lebensmittel stunden-
lang Schlange. Viele von
ihnen sind Sans-Papiers.
Foto: Jean-Patrick
Di Silvestro

WENN ES NICHT EINMAL FÜRS ESSEN REICHT

Infolge des Corona-Virus unternahm das HEKS-Projekt «Permanences volantes – Beratung für MigrantInnen» verstärkte Anstrengungen, um die Flut der Hilferufe von Personen zu bewältigen, die von einem Tag auf den anderen ihre Arbeit verloren hatten. Einblick in die mongolische Gemeinschaft, in der HEKS dabei sehr aktiv war.

Text Joëlle Herren

Mehr als 2500 Personen, die stundenlang Schlange stehen, um einen Sack Lebensmittel im Wert von 20 Franken zu erhalten – diese schockierende Foto machte im Frühling während des Lockdowns in Genf Schlagzeilen. Eine Momentaufnahme, die eine verborgene Seite des internationalen Genf, UNO-Hauptsitz und Wiege der Menschenrechte, ans Licht brachte: Tausende von Menschen, oft Sans-Papiers, leben dort in prekären Verhältnissen und kommen mehr schlecht als recht über die Runden – Männer mit Gelegenheitsjobs, Frauen mit mühsamer, dürftig bezahlter Hausarbeit im Stundenlohn. Unser Land musste erst in den Stillstand versetzt werden, damit eine breite Öffentlichkeit diese Tatsache wahrnimmt.

«Sogar ich war schockiert. Ich glaubte die prekären Lebensverhältnisse der mongolischen Gemeinschaft in Genf zu kennen, hatte aber keine Ahnung, wie schlimm es wirklich war», berichtet Otgonchimeg Demchigsuren, selbst gebürtige Mongolin, die für das HEKS-Projekt «Permanences volantes – Beratung für MigrantInnen» in Genf arbeitet. Ogi, wie sie von allen genannt wird, hat jedoch regelmässig mit MongolInnen zu tun. Ihre Aufgabe ist es, Personen, die oft keinen geregelten Aufenthaltsstatus haben, an die geeigneten Sozial- und Gesundheitsdienste zu verweisen und ihnen zu erklären, wie Krankenversicherungen, Schulen und Familienzulagen funktionieren. An einem Tag kann sie bis zu zehn vollkommen unterschiedliche Situationen bear-



Ulzii (rechts) ist 54 Jahre alt und lebt mit ihrem 17-jährigen Sohn in Genf. Sie hatte wegen des Lockdowns von einem Tag auf den anderen ihr Einkommen verloren.

Otgonchimeg Demchigsuren arbeitet für das HEKS-Projekt «Permanences volantes – Beratung für MigrantInnen» in Genf.

Fotos: Julien Laufer

beiten. Und wenn nötig begleitet Ogi, die zudem Übersetzerin beim Roten Kreuz ist, Hilfesuchende auch bei administrativen Schritten.

Verzweifelte Anrufe nach Stellenverlust

Mit dem Lockdown hat sich die Situation zugespitzt. Ogi erhielt ständig Anrufe von verzweifelten Personen, die von heute auf morgen ihre Arbeit verloren hatten: «Die einen weinten, andere machten ihrem Ärger Luft. Es war sehr hart für sie. Sie wussten nicht mehr, wie sie die Miete bezahlen oder etwas zu essen kaufen sollten.» Von März bis Juli überwies «Permanences volantes» bedürftige Personen an geeignete kantonale Einrichtungen und nahm pro Tag Bestellungen für 30 bis 40 «Colis du cœur» auf, gegenüber 8 bis 10 pro Woche in normalen Zeiten. Diese wöchentlichen «Lebensmittelpakete» sind in Wirklichkeit Einkaufsgutscheine für Supermärkte im Wert von 50 bis 150 Franken, je nach Anzahl Personen im Haushalt. Die Gutscheine werden normalerweise per Post zugestellt. Wer keinen Briefkasten hat, kann sie im HEKS-Büro abholen.

Ulzii Jargal, eine 54-jährige Mongolin, lebt mit ihrem 17-jährigen Sohn allein in Genf. Trotz Haushaltsarbeiten bei drei verschiedenen Familien, ab und zu Babysitting und der Betreuung einer betagten Person in einem Pflegeheim bleibt am Monatsende jeweils nicht viel übrig. Von einem Tag auf den anderen stand sie ohne Arbeit da. Das Pflegeheim war nicht mehr erreichbar und ihre anderen Arbeitgeber sagten ihr ab. Allein ein Mann, dem sie zwei Stunden pro Woche den Haushalt besorgt und dem sie nie begegnet, hat sie weiterhin bezahlt. Die Familie hingegen, bei der sie am meisten arbeitet und ganzjährig auf die

Kinder aufpasst, stellte ganz einfach sämtliche Zahlungen ein, obwohl sie ihre persönliche Situation gut kennt: ein Verdienstaufschlag von 2400 Franken. «In der Mongolei gibt es die Solidarität der Familie, hier aber bin ich ganz allein. Zum Glück hat mir HEKS helfen können. Ich habe jede Woche einen Einkaufsgutschein bekommen und Ogi hat mich ans Rote Kreuz verwiesen, das meine Miete bezahlt hat. Diese materielle, aber auch psychologische Hilfe ist sehr wichtig. Sie hat mich beruhigt und verhindert, dass ich in Panik geriet.»

Lockdown: Kein Lohn mehr für Haushaltshilfen

Im Gegensatz zu anderen Branchen waren Arbeiten der Hauswirtschaft während des Lockdowns nicht offiziell untersagt. «Das hat zu grosser Verwirrung geführt», erklärt Clotilde Fischer, Leiterin des HEKS-Projekts «Chèques-emploi». «Die einen haben von Anfang an entschieden, ihre Angestellten weiter zu bezahlen, ohne dass diese zur Arbeit kommen. Viele haben aber fälschlicherweise geglaubt, dass Putzen, Babysitting und andere Arbeiten im Haushalt verboten seien. Dabei wären sie gesetzlich dazu verpflichtet gewesen, ihren Angestellten weiterhin Arbeit zu geben, wenn sie die Sicherheitsvorschriften einhalten konnten, oder aber ihnen den Lohn fortzuzahlen.» HEKS bemühte sich, diese Information an ArbeitgeberInnen die beim HEKS-Projekt «Chèques-emploi» gemeldet sind, weiterzugeben, und sie über die Medien zu verbreiten.

«Chèques-emploi» setzt sich dafür ein, dass in Privathaushalten angestellte Personen ihre sozialen Rechte wahrnehmen und so ihre Arbeitsbedingungen verbessern können. «Nicht wenige sagten, sie hätten die Lohnzahlungen im März und April vergessen, und zahlten rückwirkend. Einige Angestellte berichteten uns auch, dass sie nach einem in der Tageszeitung «24 heures» erschienenen Artikel von ihren Arbeitgebern bezahlt worden sind», hält Clotilde erfreut fest – wohlwissend, dass hier das Prinzip der kleinen Schritte zählt. «Manche ArbeitgeberInnen haben immer noch Mühe, zu verstehen, dass sie Hausangestellten gegenüber Pflichten haben, zum Beispiel, sie auch bei Krankheit zu bezahlen oder wenn ihr Arbeitstag auf einen Feiertag fällt. Lauter Dinge, die man nicht in Frage stellt, wenn man selbst angestellt ist.»

Nach den Lockerungen des Lockdowns hat Ulzii Jargal nicht wieder alle ihre Stellen antreten können. «Besuche im Pflegeheim sind noch nicht möglich und da eine meiner Arbeitgeberinnen schwanger geworden ist und zu arbeiten aufgehört hat, braucht sie mich jetzt nicht mehr. Eine andere Familie hat meine Arbeitszeit reduziert, weil die Mutter erst wieder Teilzeit arbeitet.» Kein Aufatmen also für die philippinischen, mongolischen und lateinamerikanischen Gemeinschaften, um die sich «Permanences volantes» in Genf kümmert.

«PERMANENCES VOLANTES» IN KÜRZE

Das HEKS-Projekt «Permanences volantes» («Fliegende Beratung») hat zum Ziel, die Lebensbedingungen von MigrantInnen in Genf, die in prekären Verhältnissen leben, vor allem im Bereich Gesundheit zu verbessern. Das Projekt leistet Prävention, bietet Unterstützung und Orientierungshilfen direkt bei den betreffenden Gemeinschaften.

www.heks.ch/was-wir-tun/fliegende-beratung-fuer-migrantinnen



15. Dezember 2019: Ein Heuschreckenschwarm fliegt über Burao in Somaliland. Im Februar 2020 erklärte Somalia als erstes Land am Horn von Afrika wegen der Heuschrecken-Invasion den nationalen Notstand. Foto: Nichole Sobecki



FRAU OHNE BERÜHRUNGSÄNGSTE

Sothearath Sok hat eine Geschäftsidee, die kambodschanische Kleinbauern auf einfache Weise unterstützt. Ein HEKS-Inkubationsprogramm unterstützte sie und andere JungunternehmerInnen dabei, ihre Ideen in die Tat umzusetzen.

Text Corina Bosshard
Fotos Karin Desmarowitz



Die innovative 24-jährige Sothearath Sok zeigt einem kambodschanischen Kleinbauern die Technik der Vermikultur.

«Junlen» heisst das Start-up von Sothearath Sok. Das bedeutet «Regenwurm» auf Khmer. Und genau darum dreht sich auch die Geschäftsidee der 24 Jahre jungen Kambodschanerin. Im Rahmen eines Praktikums in Thailand stiess die Landwirtschaftsstudentin zum ersten Mal auf die Vermikultur-Technologie – und damit auch auf die Würmer. «Zu Beginn war es komisch, einen Wurm anzufassen. Aber die Angst verflog, als ich mehr über die wunderbaren Dinge erfuhr, die diese kleinen Tiere leisten», erzählt sie.

Zurück in Kambodscha beginnt sie im Schlafsaal ihrer Uni mit der Wurm-Aufzucht. Bald war ihre Geschäftsidee geboren: Es ist relativ einfach, aus Kuhdung und mit dem richtigen Regenwurm hochwertigen organischen Kompost herzustellen. Warum also nicht ein Unternehmen gründen, das Kleinbauern, die Kuhherden haben, dabei anleitet, Vermikompost daraus herzustellen, diesen dann in Phnom Penh vermarktet und den Gewinn mit den Kleinbauern teilt. Ja, warum eigentlich nicht? Weil das Geld und die Unterstützung fehlten, um die Idee in die Tat umzusetzen. Bis Sothearath Sok von einem Programm hörte, das JungunternehmerInnen wie sie unterstützt.



Bauer Unde Ly und seine Frau Ly Mas nutzen den Dung ihrer Rinder als Futtersubstrat für die Regenwürmer. In Behältern, die stets feucht und warm gehalten werden müssen, produzieren die Würmer daraus hochwertigen organischen Kompost, der nach einigen Wochen geerntet, gesiebt, verpackt und schliesslich in Phnom Penh verkauft werden kann.



Wer ernten will, muss säen

Das HEKS-Programm «DakDam» – Khmer für «Das Saatkorn in die Erde setzen» – hat 2019 in Zusammenarbeit mit dem «Impact Hub Phnom Penh» einen Aufruf lanciert. Gesucht waren innovative Ideen junger Start-ups und UnternehmerInnen, die das Ziel verfolgen, die ländliche Bevölkerung Kambodschas zu unterstützen. «Von den eingegangenen Projektideen hat eine Jury die sechs besten ausgesucht», berichtet HEKS-Projektleiter Virak Cheng. Diese wurden mit einer Anschubfinanzierung von 5000 Dollar, spezifischen Kursen und gezieltem Coaching unterstützt. «Junlen» ist eines der ausgewählten Projekte. «Die Idee von Sothearath Sok hat uns überzeugt», so Cheng. «Aber auch ihre Energie und ihre Begeisterung für das, was sie tut.»



Keine Berührungsängste

«Ich arbeite leidenschaftlich gern mit Kleinbauern», erzählt Sothearath Sok. Dass das keine leeren Worte sind, merkt man, als sie frühmorgens im Dorf Ou Kakab in der muslimischen Gemeinschaft in Kompong Chhnang ankommt, wo sie ihre Geschäftsidee derzeit in die Tat umsetzen kann. Sie wird herzlich empfangen, bewundert die Beete mit den Gurkensetzlingen und freut sich über die jungen Kälber, die Bauer Unde Ly gerade zu den Mutterkühen aufs Feld bringt.

Seit einem Praktikum, das Sothearath Sok im Dorf gemacht hat, hat sie die muslimische Minderheit hier ins Herz geschlossen. «Anfangs war es schwer, die Familien von meiner Idee zu überzeugen», erinnert sie sich. «Sie sehen Abfälle wie eben den Kuhdung als unrein an und wollen lieber nichts damit zu tun haben. Zudem eckeln sich viele vor Regenwürmern.»



Überzeugungsarbeit hat gefruchtet

Zum Glück liess sich das Ehepaar Unde Ly und Ly Mas schliesslich auf die Idee ein und begann unter ihrer Anleitung mit der Vermikompost-Produktion. Bald zogen acht weitere Bauern im Dorf mit. Unde Ly und Ly Mas können heute mit dem Dung ihrer 60 Rinder rund zwei Tonnen Kompost pro Woche produzieren. Was sie nicht selbst für ihre Felder nutzen, wird über «Junlen» an Abnehmer in Phnom Penh verkauft. Die Hälfte des Gewinns geht an sie, das sind derzeit monatlich rund 150 USD. «Ja, es läuft gut mit den Würmern», bestätigt Ly. «Wir investieren viel Zeit fürs Wässern, Umfüllen, Ernten. Aber es lohnt sich. Ich will bald neben meinem Haus ein grosses Lagerhaus bauen, wo auch die anderen Familien im Dorf ihren Kompost lagern können.»

Für Sothearath Sok ist «Junlen» heute Hauptbeschäftigung und Haupteinkommen. Ihre Vision ist es, Wurmkompostanlagen in ganz Kambodscha zu errichten. «Ich habe dank dem «DakDam»-Programm viel gelernt, vor allem darüber, wie ich meine Idee besser vermarkten kann. Ich bin überzeugt, dass die Jugend innovative Ideen und neue Führungsqualitäten einbringen kann und damit einen wichtigen Beitrag leisten kann zur Überwindung der Armut in unserem Land.» Dafür ist sie selbst das allerbeste Beispiel.



Für den Qualitätspfeffer werden nur die reifen Samen von Hand gepflückt.

DER PFEFFERPREIS IM FREIEN FALL

Im Jahr 2013 begann HEKS in Kambodscha, Kleinbauernfamilien beim vielversprechenden Pfefferanbau zu unterstützen. Doch seither sind die Pfefferpreise ins Bodenlose gefallen.

Text Corina Bosshard
Foto Karin Desmarowitz

Es schien so erfolgversprechend. Für ein Kilo Pfeffer bekam man 2013 in Kambodscha acht bis zehn Schweizer Franken. Gemeinsam mit seiner lokalen Partnerorganisation «CIRD» (Cambodian Institute for Research and Rural Development) unterstützte HEKS daher Kleinbauernfamilien im Pfefferanbau. Kooperativen wurden gegründet, die Darlehen für Investitionen gewährten und Bäuerinnen und Bauern in ökologischeren und effizienten Anbaumethoden schulten.

Doch schon bald begann der einst hohe Pfefferpreis zu sinken. Der Grund dafür: In den Jahren des «Pfeffer-Booms» stiegen plötzlich alle in die Pfeffer-Produktion ein, auch in anderen Produktionsländern. Seit 2016 übersteigt das weltweite Angebot die weltweite Nachfrage: Heute

werden jährlich rund 590 000 Tonnen Pfeffer produziert. Der jährliche Konsum liegt jedoch nur bei 480 000 Tonnen. Man produziert also jedes Jahr Überschüsse, die sich in den Lagern ansammeln. Für ein Kilo schwarzen Pfeffer bekommt man heute in Kambodscha daher gerade mal noch Franken 1.50.

Für Kleinbauern verheerend

Viele Bauern in Kambodscha mussten Kredite aufnehmen, um in die Produktion einzusteigen. Viele haben sich verschuldet und einige müssen in der jetzigen Situation nun sogar ihr Land verkaufen, um die Kredite zurückzubezahlen.

Auch Lim Leang und seiner Ehefrau, die wir vor drei Jahren in einer Reportage über das Projekt porträtierten, macht der

niedrige Pfefferpreis zu schaffen. Sie haben in den letzten drei Jahren ihre 600 Pfefferstauden auf 1250 aufgestockt, dank «CIRD» viel über den Pfefferanbau, Kompostproduktion und die richtigen Ernte- und Verarbeitungstechniken gelernt und ihre Plantage gut gepflegt. Mit Erfolg: Die Stauden tragen viele Früchte und kaum eine hat Pilzerkrankungen bekommen. Und doch: «Sobald ich anfangen konnte, grössere Mengen Pfeffer zu produzieren, begannen die Preise zu sinken», erzählt Leang. «Heute haben wir ein jährliches Einkommen von 3000 US-Dollar aus dem Pfeffer. Das ist nicht viel. Auch den Kredit, den ich aufgenommen habe, um in die Produktion einzusteigen, konnte ich noch nicht zurückzahlen. 1500 US-Dollar stehen noch aus. Zum Glück bin ich nicht vom Pfeffer allein abhängig, wir haben auch noch Gummibäume und pflanzen Cassava.»

Weitermachen ist die Devise

Vannak Mao von «CIRD» gibt offen zu: «Unsere Projektziele in Bezug auf Produktivität und Qualität des Pfeffers haben wir erreicht. Die Trainings und Schulungen haben sich bewährt. Unser Ziel im Bereich des Marktes aber, also den Kleinbauern bessere Preise für ihren Pfeffer zu ermöglichen, haben wir weit verfehlt. Aber das liegt an der derzeitigen globalen Marktsituation.»

«CIRD» ermutigt die Kleinbauern, mit denen das Institut arbeitet, ihre Pfefferplantagen weiter zu unterhalten und weiter hochwertigen Pfeffer zu produzieren, jedoch die Investitionen und Kosten tief zu halten. Es ist ein typisches Verhalten in der Landwirtschaft weltweit – und mitunter einer der Hauptgründe für die Preisschwankungen –, dass sich Bauern von Produkten abwenden, bei denen die Preise stark sinken, und auf ein anderes Produkt wechseln. Bei einem langfristigen Produkt wie Pfeffer ist dies jedoch fatal, da sich die Investitionen erst nach rund drei Jahren auszahlen.

Als Folge der geringeren Investitionen und dem Ausstieg vieler Bauern aus dem Geschäft dürfte also mittelfristig auch der Pfefferpreis wieder steigen. HEKS unterstützt die Pfefferbauern nun noch verstärkt, ihre Produktion zu diversifizieren, um so das Preisrisiko zu verkleinern und in der gegenwärtigen Situation ihr Einkommen wieder zu erhöhen.

SCHWIERIGE SITUATION IN VENEZUELA

Die politische Krise, eine Hyperinflation von über 10 Millionen Prozent und internationale Embargos haben in Venezuela zu einem teilweisen Zusammenbruch der Grundversorgung geführt. Über 10 Millionen VenezolanerInnen haben derzeit keinen ausreichenden Zugang zu Nahrungsmitteln, rund sieben Millionen Menschen benötigen humanitäre Hilfe. HEKS leistet in Venezuela für über 18 000 Menschen Nothilfe.

Text Bettina Filacavano

In die Suppenküche im Pastoralhaus der Kirche «Iglesia Bautista» in El Nula (Bundesstaat Apure) an der Grenze zu Kolumbien kommen täglich alleingelassene und oft obdachlose Grosseltern, Schwangere und Mütter mit ihren Kindern, die ohne diese Mahlzeiten zu wenig Nahrung hätten. Diese Art von Suppenküchen ermöglicht es diesen besonders verletzlichen Menschen, wenigstens einmal am Tag etwas Warmes zu essen oder monatlich ein Nahrungsmittelpaket zu erhalten.

Reaktion auf die COVID-19-Krise

Dank der Unterstützung von HEKS und seinem Finanzierungspartner «Medicor» erhalten so über 18 000 Menschen Mahlzeiten, Nahrungsmittelpakete und Hygieneprodukte, die in Venezuela unerschwinglich sind (der Preis einer Packung Spaghetti oder einer Zahnbürste entspricht derzeit etwa einem halben Monatslohn). In der Hauptstadt Caracas unterstützt

HEKS eine Desinfektionskampagne. Die HEKS-Partnerorganisation «Ojo ciudadano» führt Hygieneaktivitäten in drei öffentlichen Gesundheitszentren durch. Die Gesundheitszentren werden regelmässig gründlich gereinigt und desinfiziert. Eine wichtige Massnahme zur Prävention und um die Übertragung von COVID-19 in den Zentren zu verhindern. Diese Aktivitäten finden in enger Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsministerium statt.

Trinkwasser und Unterkünfte für interne MigrantInnen

In El Amparo im Bundesstaat Amparo leistet HEKS mit Unterstützung der Glückskette Nothilfe für gestrandete venezolanische MigrantInnen an der Grenze zu Kolumbien. El Amparo ist eine informelle, von der Regierung aber tolerierte Siedlung im Bezirk Páez. Sie wurde im Oktober 2017 am Ufer des Arauca-Flusses an der kolumbianischen Grenze errichtet.

Rund 500 interne MigrantInnen leben dort unter schwierigsten Umständen in selbstgebauten Hütten aus Bananenblättern, Stöcken und Plastikresten mitten in einer Hochwasser-Risikozone. Mit seinem Projekt unterstützt HEKS in dieser Siedlungsregion mehr als 500 Menschen mit neuen stabilen Unterkünften und Hochwasserschutz-Massnahmen. Die Haushalte werden über ein Projekt beim Bau von Hochwasser-Schutzwällen direkt mit eingebunden. Wenn sie beim Bau mithelfen, erhalten sie einen Lohn, um sich lebenswichtige Güter kaufen zu können.

Der fehlende Zugang zu sauberem Trinkwasser in der informellen Siedlung ist in der gegenwärtigen COVID-19-Krise besonders kritisch: Die Menschen sind ernsthaften Risiken ausgesetzt, weil sie Wasser direkt aus dem Fluss oder aus flachen und offenen Brunnen trinken. Gleichzeitig können sie elementare Präventionsmassnahmen wie das Händewaschen nicht in die Praxis umsetzen. Deshalb wird HEKS in El Amparo auch den Bau von Wasserstellen unterstützen, damit der Zugang zu sauberem Trinkwasser sichergestellt werden kann. Weitere Informationen unter: www.heks.ch/venezuela



Eine Frau aus Sucre (eine von 21 Gemeinden, die zum Bundesstaat Miranda gehören) erhält Lebensmittel.
Foto: HEKS

**HELFEN SIE DEN MENSCHEN
IN VENEZUELA!**

Helfen Sie mit einer Spende für besonders verletzte Menschen in Venezuela auf Postkonto PC 80-1115-1 mit dem Vermerk «Humanitäre Hilfe Venezuela».

KAMPF UMS WASSER AM RIO PARDO

Seit Jair Bolsonaro Brasilien regiert, hat sich die Lage für indigene Gemeinschaften und Kleinbauernfamilien verschlechtert. Der Präsident fördert den grossflächigen Anbau von Monokulturen für den Export und schränkt die Rechte der Landbevölkerung zunehmend ein. HEKS unterstützt diese dabei, ihre Lebensgrundlagen zu bewahren und weiterzuentwickeln.

Text Monika Zwimpfer

Foto Sean Hawkey/actalliance

Der Rio Pardo ist die Lebensader für Tausende Familien, die seit Generationen im Einzugsgebiet des Flusses leben. Doch auch Eukalyptus- und Kaffeeplantagen sowie ausgedehnte Rinderweiden säumen die Flussufer. Diese Monokulturen benö-

tigen extrem viel Wasser, was dazu führt, dass das Flussbett streckenweise immer wieder austrocknet. Länger anhaltende Dürreperioden als Folgen des Klimawandels verschärfen die Lage zusätzlich.

Die beiden lokalen HEKS-Partnerorganisationen, das «Centro de Estudos e Ação Social» (CEAS) und das «Centro de Agricultura Alternativa» (CAA), unterstützen die ländlichen Gemeinschaften dabei, sich auf friedliche Art gegen den Raub des Wassers zu wehren.

Wasservorkommen dokumentieren

Hauptsächlich Jugendliche und Frauen engagieren sich für ihr Recht auf Wasser. Sie markieren zum Beispiel Stellen, wo dem Fluss illegal Wasser entzogen wird. Und sie orten die Quellen der kleineren Zuflüsse und schützen diese durch Aufforstung. Auf einer Website werden die gesammelten Daten der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Kleinbauernfamilien stärken damit ihre Position, wenn auf politischer Ebene Land- und Wassernutzungsrechte ausgehandelt werden.

Die 17-jährige Emanuéli Dias Santos hat in ihrer Gemeinde Ribeirão do Largo nach Quellen gesucht: «In unserer Gemeinde hat es viele ungeschützte Quellen. Wir zeichnen sie auf der Karte ein und bepflanzen die Umgebung mit einheimischen Setzlingen. Dank «CEAS» ist mir klar geworden, wie wichtig diese Quellen sind und welchen Reichtum sie für uns bedeuten. Ich werde weiterhin dafür kämpfen, dass unser Recht auf Wasser respektiert wird.»

Biodiversität erhalten

Das Zentrum für Agroökologie (CAA) bildet schon seit vielen Jahren Kleinbäuerinnen und Kleinbauern in nachhaltiger Landwirtschaft aus. Sie lernen, wie sie den Boden schützen, das Wasser sparsam einsetzen, biologisch düngen, Mischkulturen anpflanzen und so die Biodiversität erhalten können. Über ein Netzwerk können die Produzentinnen und Produzenten ihre Bio-Produkte auf dem Markt verkaufen.

Tiago França da Silva hat einen Lehrgang absolviert und meint: «Die neuen Anbautechniken haben mein Leben verändert. Ich habe auch die Arbeit in Gruppen und meine Identität als Angehöriger der Quilombolas schätzen gelernt. Neben der Ausbildung habe ich begonnen, mich in der Bauernvereinigung zu engagieren. Heute bin ich deren Präsident. Ich träume davon, dass die ökologische Landwirtschaft eines Tages zur wichtigsten Einkommensquelle in unserer Gemeinde wird und dass unser Einsatz für den Erhalt der Biodiversität und der natürlichen Ressourcen anerkannt wird.»



WERDEN SIE PATIN ODER PATE!

Mit einer Patenschaft «Sauberes Wasser für alle» für nur 1 Franken pro Tag bauen Sie Brunnen, Zisternen, Wasserleitungen oder Latrinen und schenken damit vielen Familien ein wichtiges Stück Lebensqualität. Weitere Informationen zur Patenschaft sowie einen Einzahlungsschein finden Sie in der Beilage. Kontakt: Sara Baumann, Tel. direkt 044 360 88 09, patenschaften@heks.ch



Millionen Menschen in Afrika vom Hunger bedroht

Als wäre es nicht genug: Der Klimawandel mit extremen Dürren und heftigen Überschwemmungen gefährdet die Lebensgrundlagen der Kleinbauernfamilien in verschiedenen afrikanischen Ländern. Und jetzt kommen auch noch die Corona-Pandemie und riesige Heuschreckenschwärme, die ganze Ernten innert kurzer Zeit kahlfressen, dazu. Laut der Welternährungsorganisation (FAO) leiden allein in Ostafrika rund 25 Millionen Menschen Hunger.

Bereits nach der ersten Heuschreckeninvasion im Januar haben viele Kleinbauernfamilien ihre Ernten verloren, auch in Äthiopien. HEKS unterstützt seither Familien, deren Lebensgrundlagen zu mehr als 50 Prozent zerstört wurden, mit kleinen finanziellen Beiträgen, damit sie sich dringend benötigte Lebensmittel kaufen können. Diese Nothilfe muss angesichts der aktuellen Lage noch mindestens bis August weitergeführt werden. Auch im Südsudan ist der Hunger allgegenwärtig: Durch bewaffnete Konflikte sind Millionen Menschen von ihrem Zuhause vertrieben worden. Die Schliessung der Grenzen wegen der Corona-Pandemie hat die Nahrungsmittel knapp werden lassen. Viele Kleinbauernfamilien sind kurz davor, ihr gespartes Maissaatgut aufzubrau-

chen und ihre Tiere zu verkaufen. So weit darf es nicht kommen! HEKS unterstützt deshalb rund 34 000 Menschen mit Gemüse-, Erdnuss- und Maissaatgut sowie Werkzeug, damit sie sich gesund ernähren können. Das ist vor allem für die Kinder wichtig.

Konzernverantwortungsinitiative: Stimmen Sie am 29. November JA!

Im Juni hat der Bundesrat die Abstimmung über die Konzernverantwortungsinitiative definitiv auf den 29. November angesetzt. Es bleiben also nur noch wenige Monate, um die Bevölkerung davon zu überzeugen, dass Schweizer Konzerne dafür geradestehen sollen, wenn sie im Ausland das Trinkwasser verseuchen oder von Kinderarbeit profitieren. Unterstützen Sie dieses wichtige Anliegen, mobilisieren Sie Ihr Umfeld, leisten Sie Überzeugungsarbeit und bekennen Sie Farbe. Zu diesem Zweck können Sie vielfältige Materialien wie Fahnen, Sticker oder modische Velodreiecke bestellen. Machen Sie mit!

konzern-initiative.ch/kampagnen-material

Synode gibt der Fusion grünes Licht

Der Zusammenschluss von HEKS und «Brot für alle» hat eine wichtige Hürde genommen. Die Synode der Evangelisch-Reformierten Kirche Schweiz (EKS) hat der Fusion in einem Grundsatzentscheid mit 72:0 Stimmen zugestimmt. Zusätzlich hat die Synode den beiden Werken eine Reihe von Fragen mit auf den Weg mitgegeben, welche bis im kommenden Herbst geklärt werden sollen. Diese betreffen insbesondere das Verhältnis der zusammengeführten Organisation mit den Kirchen.

Die Stiftungsräte der beiden Werke haben bereits eine Reihe grundlegender Dokumente für die zusammengeführte Organisation erarbeitet; so etwa den Entwurf der Statuten, des Organisationsreglementes und des Fusionsvertrages. Auch der Stellenplan der zukünftigen Organisation wurde bereits definiert.

Damit sind in diesem Fusionsprozess bereits einige Meilensteine gesetzt worden und wichtige Zwischenergebnisse erzielt worden. Zwar stehen noch einige wichtige Etappen bevor, bis Anfang 2022 die Fusion Realität werden kann, aber der anspruchsvolle Prozess zum Zusammenschluss beider Werke ist erfolgreich angelaufen.

HUNGER IN AFRIKA

Wir dürfen die Menschen in Afrika nicht einfach ihrem Schicksal überlassen. Deshalb bitten wir Sie dringend um eine Spende. Herzlichen Dank!
HEKS-Spendenkonto: 80-1115-1,
Vermerk «Hunger Afrika»



JA zur

**Konzern-
verantwortungs-
initiative**

am 29. November



**HEKS
EPER**